

stärker gewertet werden als die unmittelbaren Früchte seines eignen fürstlichen Bauwillens. Freilich wiegt der Zwinger, selbst als Torso, schwerer als Dutzende von Palästen und Lustschlössern sonst. Dieser monumentale Festbau, den Matthäus Daniel Pöppelmann, der aus Westfalen stammte, in den Jahren 1714–1722 erbaute, ist kein Palast, sondern im Grunde nichts als eine ungeheuere Dekoration, wie sie in der Periode stärkster höfischer Prachtentfaltung für figurenreiche Aufzüge, Karussellreiten, Tierhezen, Maskeraden zu Fuß und zu Pferde, sogenannte Inventionen als Rahmen notwendig war. Darüber hinaus indessen spielt er in den Plänen für einen wahrhaft gigantischen Neubau des Schlosses, an die der Kurfürst-König ein Übermaß von Eifer verschwendete, ohne auch nur den geringsten Teil zu verwirklichen, eine immer wechselnde Rolle. Und damit rühren wir an den Punkt im Lebens- und Charakterbild dieses einst so vergötterten wie heute vielgelästerten Mannes, wo tragische Saiten anklängen. Vielleicht war sein Werk größer als der Schöpfer. Jedenfalls kam über Kriegsnöten, politischen Unternehmungen wechselnden Erfolges, Ambitionen und Amouren ohne Zahl keines der zahllosen Projekte eines neuen Residenzschlosses vom Papier los. Der Thronsaal und das Schlafzimmer, beide mit Deckengemälden von Sylvestre, sind heute im Schlosse die einzigen abgeschlossenen Denkmäler einer Raumkunst, die in der großen Tradition des Versailler Hofes, in dem Schaffen eines Lebrun und Mansard wurzelt.

Die Organisation der fürstlichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, die der Kurfürst in den Jahren 1721–24 begründete, zeugt von Weitblick und Feinsinn; sie darf als eine klassische Tat in der Geschichte der europäischen Museen gepriesen werden. Was er als Förderer des Handwerkes und des Gewerbes geschaffen, gipfelt in der Tätigkeit Johann Friedrich Böttgers und seiner Erfindung, in der Gründung der Porzellanmanufaktur. Seiden- und Leinenweberei, Glasfabrikation, selbst die Gobelinwirkerei, die er durch Gründung einer Manufaktur belebte, vor allem auch die Goldschmiedekunst – wir nennen nur den Namen Johann Melchior Dinglingers, des genialsten Juweliers des deutschen Barock – gelangten unter seiner mächtigen Gunst zu neuer Blüte. Als Gartenarchitekt brach er, in vielerlei großzügigen Anlagen, Moritzburg, Pillnitz, Großsedlitz, dem System des gepflegten Kunstparkes auf französische Art entscheidend Bahn.

August der Starke hat es noch erlebt, wie die Mauern der Frauenkirche bis zum Kuppelrand emporwuchsen. Seine Lust an jeder wirklich eigenen und lebensvollen künstlerischen Arbeit machte vor dem Monument des Protestantismus nicht halt. Er hat nach Kräften den Meister George Bähr und die Stadt als Bauherrn unterstützt. Während die Kuppel, nach unübersehbaren Mühen und Hemmungen, endlich geschlossen ward, war schon das glaubenspolitische Paroli des städtischen Gotteshauses im Werden. Der Römer Gaetano Chiaveri war auserkoren, dem König und seinem Hofe, und damit dem Gedanken des dem Lande wesensfremden Katholizismus und seinem Kult